

Bericht vom Romero-Aniversario in San Salvador – 25 Jahre danach
27.3. – 2.4.2005

„Monseñor Romero: vive!“

So wurde in El Salvador aus vielen Kehlen oft gerufen in den Tagen vom 24.3. bis zum 2.4.2005. Sie erinnerten den „25. Jahrestag des Martyriums von Erzbischof Oscar Romero“. Die Abwesenheit von jemandem, dessen Anwesenheit zunehmend zu spüren ist, bringt Menschen zueinander. In der Tat: „Oscar Romero lebt!“ Es hat sich bewahrheitet: „Wenn sie mich töten, werde ich im Volk von El Salvador wiedererstehen“, hatte er gesagt. Und seinen Widersachern hatte er zugerufen: „Mich kann man töten, aber nicht die Stimme der Gerechtigkeit.“ Auch dies stimmt. Seine Stimme, die Stimme der Gerechtigkeit, klingt bis heute, war und ist nicht totzukriegen. Gott sei Dank! Das Volk hat ihn heiliggesprochen, und es ist nicht nur das salvadorianische Volk! Man ruft in Zentral-, in Süd- und Nord-Amerika: „San Romero de America“. Und solche Rufe kommen auch aus Europa, Afrika und Asien. Das machten die vielen Hunderte von Delegierten aus Gruppen, Bewegungen, Gemeinden und Kirchen weltweit deutlich, die der Einladung zu den Gedenkfeierlichkeiten gefolgt waren.

Am Karsamstag-Abend trafen sich auf der zentralen Plaza Salvador del Mundo die Studierenden und die Jugend San Salvadors, um an Oscar Romero zu erinnern und daran, dass das Land immer noch nicht versöhnt ist, weil politische und ökonomische Probleme durch die Regierenden ungelöst bleiben, ja sich sogar verschärfen. Mit P. Gerardo Pöter OP feierten sie einen Osternachts-Gottesdienst, dem sich eine Nachtwache anschloss. Am Ostersonntag traf man sich in der Frühe am gleichen Ort wieder, um zu Tausenden über den Boulevard zur Kathedrale zu ziehen. Romero ist auf großen Transparenten mit Zitaten und Abbildungen präsent. Ein tiefer Riss ist spürbar.: „Wir wollen einen Bischof an der Seite der Armen!“, skandieren die Jugendlichen, als wir an den offenen Türen der Kathedrale vorbeiziehen, hinter denen der heutige Erzbischof Fernando Sáenz Lacalle seinen Gottesdienst feiert. In der übervollen Krypta am Grab Oscar Romeros gibt es den Gottesdienst der sog. Unterkirche, seit 15 Jahren eine allsonntägliche Tradition, gestaltet von Gruppen, Orden und Priestern aus ganz El Salvador, die sich dem Erbe Romeros verpflichtet fühlen. Unterkirche und Oberkirche bilden die Realität ab. „Es gibt einen tiefen Riss und nur die eine Möglichkeit, ihn versuchen zu kitten“, erklärt María Julia Hernández, die Direktorin des Menschenrechtsbüros Tutela Legal von San Salvador.

Von Ostermontag bis zum Freitag fand mit über tausend Teilnehmenden eine „Semana de Teología“ an der Zentralamerikanischen Universität der Jesuiten (UCA) von San Salvador statt. Sie bestand aus einem „Kongress über lateinamerikanische Theologie“ und einem „Theologischen Symposium über Monsenor Romero“. Dafür verantwortlich zeichneten die Fundación Monsenor Romero mit ihrem Präsidenten Mons. Ricardo Urioste (Generalvikar unter Oscar Romero und seinem Nachfolger Rivera y Damas) und das Centro Pastoral de la UCA mit seinem Direktor P. Eduardo Valdés SJ. Anwesend waren auch die Bischöfe Samuel Ruiz (Mexiko), Walther Sullivan (USA) und Bischof Baldrina (in Vertretung von Pedro Casadliga aus Brasilien).

Gustavo Gutierrez, der Vater der Befreiungstheologie aus Peru, band Leben und Werk Romeros in den lateinamerikanischen Zusammenhang ein. Er erinnerte, dass theologische Rede die Geschichte und das konkrete Leben zum Ausgangspunkt zu nehmen habe; Aufgabe ist, zum Armen zu gehen, in seine Welt einzusteigen, von hier aus alles zu begreifen. Nur in präzisen Worten, die die Probleme von Entrechtung und Armut aufzeigen, liege Kraft und Stärke, und nur so werde vom menschengewordenen Gott wahr gesprochen, was an Romero deutlich werde. Immer wenn konkret Gerechtigkeit eingefordert wird, gibt es als Reaktion Mord und Totschlag. Heute werde in Theologie und Kirche vieles verallgemeinert, um nicht auf den Kern eines Problems zu kommen. Und so gäbe es immer mehr Aussagen, die überall Geltung haben und nichts anstoßen noch anstößig sind, weil sie unkonkret sind. Ohne soziale Gerechtigkeit zu thematisieren, ließe sich über den Gott des Lebens nicht sprechen.

Jon Sobrino SJ, der einzig Überlebende des Massakers vom November 1989 an der Jesuiten-Kommunität der UCA, stellte dar, wie der Glaube vielfach zu einer „wohltuenden Droge“ verkomme, ein „Glaube *light*“ werde, der so „*soft*“ sei, dass er kaum zu spüren ist. Dabei seien Christen doch der Leib Christi. Aufgegeben ist ihnen, durch ihren Leib Christus in die Geschichte einzubringen und die Menschheit zu retten. Die christliche Hefe ist einzubringen in den Kampf um Befreiung der Menschen. „Erstaunen und Empörung“: diese beiden Haltungen müssen neu wiedergewonnen werden. Die Gerechtigkeit bleibt stumm, solange nicht Erstaunen aufbricht z.B. darüber, dass jedes Opfer des Tsunami von Dezember 2004 aus Europa und den USA namentlich festgehalten worden ist, ein Opfer infolge erlittener Ungerechtigkeit in Lateinamerika namentlich nie erwähnt wird. „Wo ist darüber die Empörung?“, fragte Sobrino. Für Oscar Romero war wesentlich, die Namen der Verfolgten öffentlich zu nennen; das gehörte für ihn unaufgebar mit zur Verkündigung des Evangeliums, und es war Ausdruck seiner Überzeugung: „Die Kirche muss dort sein, wo das Leiden ist.“

Elsa Tamez erinnerte an die Zahlen über Massaker in Lateinamerika. Hinter jeder Zahl stehen Menschen und persönliche Dramen. Viele sind ermordet worden, weil man ihren Glauben hasste und auslöschen wollte. Sie stellte Felicitas und Perpetua, die zwei Märtyrerinnen der frühen Kirche, den vielen lateinamerikanischen Märtyrerinnen gegenüber. Sehr konkret berichteten drei Vertreter von Gemeinden aus Chalatenango von den Gräueln im Bürgerkrieg. Die „historische Erinnerung“ an die Märtyrer ist hier wesentlich.

Dass die Schatten in El Salvador größer seien als das Licht, dass Momente großer Mutlosigkeit die Menschen überrollen, weil die sozialen Kräfte sich zerstreuen und Meinungsfreiräume sich schließen, stellte Gregorio Rosa Chávez, der Weihbischof von San Salvador, fest. Er gehört zu den Bischöfen, die nahe beim Volk sind. Er rief auf: „Wir wollen nichtsdestotrotz arbeiten für eine Welt und ein Land, in der die Wahrheit regiert, in der die Hoffnung wächst und in der das Leben blüht.“ Er sagte dies angesichts der Tatsache, dass die Regierung El Salvadors das Freihandelsabkommen mit den USA unterschrieben hat, was ab dem 1.1.2006 viele Strukturveränderungen mit sich bringen wird und viele Arbeitsplätze in El Salvador kosten wird. Esperanza Ortega, eine einfache Frau aus Chalatenango, sagt klar: „Das Monster Freihandel ist bei allen Hörnern zu packen; wir müssen unsere eigenen Bohnen kaufen können und nicht die steril eingepackten importierten. Freihandel bedeutet: mehr Arme, mehr Hunger, mehr Elend, mehr Jugendbanden, mehr Migration, weniger Arbeitsplätze und damit weniger Produktivität... Wir schlafen ein, werden von den Regierenden eingelullt, obwohl klar ist, dass uns eine Schlinge um den Hals gelegt wird.“

Der brasilianische Theologe José Comblin legte den Finger in Wunden, als er über die „Väter der lateinamerikanischen Kirche“ spricht. Die Kirchenväter der frühen Kirche bis zum 4. Jahrhundert haben sich auf die Seite der Armen geschlagen, sie kamen aus dem Volk und durchlebten die Christenverfolgung. Im späteren Westrom und im Mittelalter gibt es solche Kirchenväter nicht mehr. Die Kirche knüpft zunehmend enge Verbindungen zu den Regierenden, hat die Armen wenig bzw. gar nicht im Blick. In der Conquista und 500 Jahre danach bilden die Orden in Lateinamerika z.B. 80% der Reichen aus – ohne eine solche Positionierung nahe zu bringen. In 400 Jahren brasilianischer Geschichte gab es z.B. nur vier Bischöfe, die sich gegen die Sklaverei aussprachen. Er erinnert an die Bischöfe Las Casas, an Câmara, Larraín, Proaño u.a., die sich ganzheitlich den Armen verschrieben haben und andere orientiert haben, wo sich Kirche zu positionieren hat. Diese neue Ortsbestimmung dieser Kirchenlehrer passte Rom nicht ins Konzept, konnte nicht nachvollzogen werden.

Im theologischen Symposium setzte man sich auseinander mit der Ekklesiologie und der Christologie bei Oscar Romero sowie mit seinem Einsatz für die Menschenrechte und gegen die Gewalt. Gustavo Gutierrez erinnerte abschließend daran, dass Oscar Romero nicht das Martyrium gesucht hat. Aber er sah einen Gewalttod auf sich zukommen als Folge seines Engagements für die Entrechteten. Zu groß waren die Drohungen. Er hatte Angst, und es kostete ihn viel, den möglichen Gewalttod anzunehmen. In der Auseinandersetzung mit dem Johannes-Evangelium entschied er für sich: ich werde mein Volk nicht im Stich lassen; niemand kann mir das Leben nehmen, sondern ich gebe es hin –wenn dies auf mich zukommt-, damit mein Volk leben kann. Und Samuel Ruiz, der emeritierte Bischof von Chiapas / Mexico stellte über ihn fest: Oscar Romero war ein kontemplativer Mann in Aktion. Er ist ein Prophet und bis heute ein Ärgernis. Er ist Zeuge von einem Leben, das die Welt provoziert, weshalb sie ihn verfolgt. Er ist eindeutig Märtyrer für die Sache des Reiches Gottes und seiner Gerechtigkeit.

Am Samstag fand eine Eucaristia Solemne auf der Plaza Salvador del Mundo mit 10.000 Menschen, unten ihnen 20 Bischöfen, statt. Darunter weilten auch Vertreter des Vatikans, die sich für eine Seligsprechung stark gemacht haben. Diese scheint allerdings noch auf sich warten zu lassen. Dies wohl auch deshalb, weil sich die Salvadorianer und auch der Vatikan über den Umgang mit Monsenor Romero nicht einig sind. Die erste Phase des Prozesses, so die Informationen, sei allerdings abgeschlossen. Man habe vorgeschlagen, „ihn als Blutzeugen zu erheben“. Am Vormittag war eine von einem italienischen Künstler geschaffene, symbolträchtige Grabplatte auf das Grab Romeros in der Krypta gesetzt worden. In der Nacht bis in den frühen Morgen des Sonntag fand eine kulturelle Feier auf dem Platz vor der Kathedrale statt, auf der Personen aus vielen Ländern und gesellschaftlichen Gruppierungen zu Romero und über seine aktuelle Bedeutung für heute sprachen: ein gutes Zeichen weltweiter Verbundenheit, das von Radio UCA übertragen wurde.

Wir ‘verkaufen’ nicht den Tod, wenn wir uns erinnern, sondern wir verbünden uns mit dem Leben! Das war die Grundlinie des XXV. Aniversario in San Salvador. Es war Wahrnehmungsschule im Gedenken an einen sehr bedeutsamen Mann; es war Erinnerung an die vielen, die vor und nach ihm den Tod fanden, an die gekreuzigten Völker Zentralamerikas und ihren Schrei nach Leben; es war Infragestellung: wie hältst du es mit der „vorrangigen Option für die Armen“; was tust du gegen die

Verharmlosung des Christlichen durch einen Glauben-*light* und für ein Leben in Fülle für alle; was sind deine Maßstäbe und Werte, für die du alles riskierst?

Vorhandene Manuskripte sowie die geplante Publikation der UCA können bei P. Eduardo Valdés SJ angefordert werden unter Email: admpastoral@cmr.uca.edu.sv

Klaus Hagedorn ist Pastoralreferent und arbeitet als Hochschulseelsorger an der Carl von Ossietzky-Universität und an der Fachhochschule in Oldenburg. Seit 1991 ist er Vorsitzender der Oscar Romero Stiftung Oldenburg, die am 4.11.2004 das neue Oscar Romero Haus, ein Studierendenhaus, eingeweiht hat. Auf Einladung der UCA und der Tutela Legal der Erzdiözese San Salvador hielt er sich zum XXV Aniversario in El Salvador auf.

2005x04x26 Romero CIR XXV Aniversario